

mücke (cinerea) am meisten, Zaungrasmücke (curruca) wenig; während der folgenden Tage zog von Sylvien fast nichts, erst am 23. und 24. wieder viele, dann abnehmend; Calamoherbe phragmitis vom 22. Mai an im Gestrüpp und Rohr bis Ende Mai zahlreich, die Rohrdrossel (Acrocephalus arundinacea) selten; am 17. Mai hörte ich in einer Hecke den Gartensänger (Hypolais salicaria) singen. — Mit Schluß des Monats hatte auch der Drosselzug sein Ende erreicht, zu Anfang gab es noch viele Zippdrosseln (T. musicus). Weindrosseln (iliaeus) sah ich nach dem 10. nicht mehr; am 11. zogen zahlreich Zippdrosseln, Ringamseln (torquatus) und Zeimer (pilaris), am folgenden Tage auch noch einzelne alte Schwarzamseln (merula ♂) und jüngere Vögel, dann nahm die Zahl immer mehr ab. Ende des Monats wurden nur noch vereinzelte Individuen angetroffen. Das Buschröthel (Ruticilla phoeniceus) zog nie mehr in diesem Jahre als am 13., tithys nur noch einzeln, gegen Abend war fast jeder Strauch davon erfüllt; in den letzten Tagen sah man nur noch einzelne phoeniceus. Die letzten Rothkehlchen (Daudalus rubecula) notirte ich am 18., einzelne gelb- und weißsternige Blaukehlchen den ganzen Monat hindurch, Braunkehlchen (Pratincola rubetra) zu Anfang häufig, gegen Ende nur noch einzeln oder zu 3–5, die Schaffstelze (Budytes flavus), die hier auch häufig nebst Motacilla alba und auch dem Steinschwäger (Saxicola oenanthe) nistet, passirte noch am 9. und 11. Mai, wo sich Thresgleichen hier schon häuslich eingerichtet hatte; von der Wiesenpieglerche (Anthus pratensis) läßt sich dasselbe sagen. Die Gartenammer (Emberiza hortulana) erschien zuerst am 8., die letzten verschwanden am 25., die Rohrammer (Schoenicola schoeniclus) öfters nur am 11., später einzeln (ich sah nur Weibchen). Garten- und Goldammern (Miliaria europaea und Emberiza citrinella) erschienen sporadisch. Am 11. sprachen noch viele Feldspersinge (Passer montanus) vor; bis zu diesem Tage zogen noch viele Edelfinken (Fringilla coelebs) und Bergfinken (montifringilla), später keine mehr. Von den Turteltauben (Turtur auritus) erschien ab und zu ein Exemplar, am 15. flog ein schönes Männchen durch die offene Hausthür in das hiesige Pfarrhaus und wurde ergriffen.

Abgeschlossen 1. Juni 1892.

Beobachtungen an Schwalben.

Von Julius Moesmang.

I.

Als heuer am 20. April, wie an den vorhergehenden Tagen, Kälte und von zeitweiligen Schneestürmen unterbrochene, heftige Regengüsse uns wieder in die Winterzeit zurückzuversetzen schienen, litten, wie alle Schwalben, auch die zu dem alten Nest im Hausflure unseres Schulgebäudes zurückgekehrten große Noth. Ich

ließ durch den Hausmeister eine hohe Leiter anlegen und in das Nest 16—20 Mehlwürmer werfen, wovon die Mehrzahl todt, einige aber lebendig waren, damit sie durch ihre Bewegungen die Schwalben aufmerksam machten. Tags darauf bestieg ich selbst die Leiter und fand keine Larve mehr im Nest. Nun legte ich eine größere Menge meist todtter Mehlwürmer in's Nest, die nach zwei Tagen ebenfalls verschwunden waren. Später wiederholte ich diese Fütterung noch einmal. Ich sah zwar die Schwalben, welche wegen des beständigen Regens sehr häufig zum Neste zurückkehrten und oft lange an dessen Rand saßen, einigemal in der Höhlung desselben verschwinden, konnte aber, da das Nest etwa 6 m hoch an der Wand hängt, natürlich von unten unmöglich unterscheiden, ob sie die ihnen gebotene Nahrung verzehrten. Daß sie es aber thaten, war mehr als wahrscheinlich; denn falls auch die etlichen lebenden Larven vor Ankunft der Schwalben am Nest sich in demselben verkrochen haben oder über den Rand desselben geklettert und herabgefallen sein sollten, so bliebe doch noch immer das Verschwinden der todtten Mehlwürmer unaufgeklärt. — Die einzige zulässige Erklärung dieses Verschwindens wäre noch die, daß auch Spatzen dem Neste heimlich einen Besuch abgestattet haben möchten. So lange ich aber dabei stand, habe ich keinen bemerkt.

II.

Am 2. September 1890, nach mehrtägigem, ununterbrochenem Regen brachte mir ein Knabe eine fast verhungerte Schwalbe, die er mitten auf der Straße aufgefunden hatte. Sie war vor Schwäche fast bewegungsunfähig und völlig abgemagert. Ich flößte ihr zunächst mittels eines Federkieses einige Tropfen Rothwein, dann das weiche Innere mehrerer Mehlwürmer ein. Diese stärkende Nahrung und die Wärme der Hand thaten ihr offenbar wohl. Sie erholte sich zwar langsam aber sichtlich und öffnete, als ich ihr den Federkiel nahe brachte, bald von selbst den Schnabel. Nach etwas mehr als einer Stunde brachte ich sie in mein großes Bauer, worin Bachstelze, grauer Fliegenschwärmer, Schwarzplättchen, Blaukehlchen und — damals noch — Blau-, Tannen-, Sumpfmeise und zwei Schwanzmeisen waren. Ich setzte sie auf ein Stäbchen, wo sie ruhig sitzen blieb. Die übrigen Vögel — mit Ausnahme der Meisen — kümmerten sich wenig um sie. Nun brachte ich mittels eines langen Stäbchens einen ganzen, eben gehäuteten, weißen Mehlwurm in die Nähe ihres Schnabels. Sie schnappte darnach und verschluckte ihn. Dieser Versuch wurde mit gleichem Erfolge mehrmals wiederholt. Mittlerweile hatte ich auch einige Fliegen und Spinnen erhalten, die von ihr mit nicht geringerem Appetit verzehrt wurden. Auch frische Ameisenpuppen schmeckten ihr gut. Sie fühlte sich offenbar sehr behaglich, rührte sich aber nicht von der Stelle, und betrachtete neugierig die über, neben, und unter ihr fliegenden, springenden und turnenden Meisen. Als ich nachmittags, wie gewöhnlich bei nicht zu hoher Temperatur, die Thüre des Käfigs

öffnete, damit dessen Bewohner sich im Zimmer vergnügen könnten, blieb sie allein zurück und versuchte nun, ungestört wie sie war, auf das nächste, ungefähr 50 cm entfernte Stäbchen zu kommen. Der Versuch gelang und so wechselte sie in der Folge noch mehrmals ihren Standort. Vielleicht wäre sie jetzt schon gestärkt genug gewesen, um wieder entlassen werden zu können. Aber es regnete fast unaufhörlich an diesem, wie auch an den folgenden Tagen. So behielt ich sie, auf schönes Wetter hoffend. Sie ward so zutraulich und zahm, daß in mir schon die Versuchung aufstieg, sie ganz zu behalten. Brachte ich einen Mehlwurm nur an das Gitter des Bauers, so näherte sie sich sogleich und schnappte den Bissen mit wahrer Gier vom Finger weg. Da ich sie nie weder zum Trinkwasser noch ins Badehaus hinabfliegen sah, glaubte ich, daß sie diese Gelegenheiten nicht finden könne, obgleich sie an den andern Käfiggenossen Lehrmeister hatte. Darum tauchte ich häufig Mehlwürmer ins Wasser, um ihr so den Durst, der sie sicher quälen mußte, zu löschen. Von Tag zu Tag wuchs ihr Appetit. Wurde er nicht fortwährend befriedigt, so schrie oder zwitscherte sie eigenthümlich und zitterte mit den Flügeln. Schließlich fraß sie täglich 80 bis 100 Mehlwürmer. Am 6. Tage, als sie noch immer nicht aus dem Käfig herausflog (oder sich nicht herausfand), fing ich sie und ließ sie im Zimmer los, um ihre Flugfähigkeit zu prüfen. Sie kreiste ein paarmal herum und blieb dann auf dem Büchergestelle sitzen. Auch hier durfte ich mich ihr nähern und ihr Mehlwürmer anbieten. Sie blieb bis zum Abend draußen. Dann fing ich sie und brachte sie wieder in das Bauer zurück. Am 7., 8. und 9. Tage dieselben nachmittäglichen Flugübungen. Mittlerweile klärte sich der Himmel auf, und es schien, für einige Tage wenigstens, schön werden zu wollen. — Der Entschluß, die vertraut gewordene Schwalbe jetzt fliegen zu lassen, kam mich wahrlich schwer an. Nur die Vermuthung, daß sie doch nie lernen würde, aus dem Näpfschen zu freissen, und daß das beständige Füttern mit der Hand mit enormem Zeitverlust verbunden, ja, nach Schluß der Ferien in der ausgiebigen Weise wie bisher geradezu unmöglich sei, bestimmte mich schließlich, sie doch noch in Freiheit zu setzen. Am 12. September fütterte ich sie noch tüchtig, nahm sie dann aus dem Bauer und hielt die geöffnete Hand mit der darauf sitzenden Schwalbe zum Fenster hinaus. Einen Augenblick besann sie sich, dann entschwebte sie und verschwand über den Hausdächern der Nachbarschaft.

Diese kleine Episode hatte ein liebliches Nachspiel. Im Vorjahre (1891) sah ich am 28. April eine Schwalbe, lustig zwitschernd, auf dem Blumenbrette vor meinem Fenster sitzen. Ich beachtete das anfangs wenig; als aber Tag für Tag die (wie ich sicher annehmen durfte) nämliche Schwalbe mehrmals minutenlang vor dem Fenster, ja einmal, als ich an einem sonnigen Morgen plötzlich das Zimmer betrat, sogar im Zimmer, auf dem Dache des großen Bauers saß, konnte ich mich des Gedankens unmöglich entschlagen, daß ich da meine liebe alte Bekannte vom verfloffenen

Herbste vor mir habe. Als sich die Brütezeit näherte und während derselben, zeigte sie sich weniger häufig. Wo sie brütete, konnte ich nicht herausbekommen. In der unmittelbaren Nachbarschaft war es nicht. Später kam sie, bis in den September hinein, wieder jeden Tag und zwitscherte fleißig ihr Liedchen. Mehrmals legte ich ihr Mehlwürmer auf die Blumentöpfe. Sie ließ dieselben jedoch — zur närrischen Freude der sich hier stets zu Gaste ladenden Spaziergänger — unberührt. Wie lächerlich kamen mir angesichts der uneigennütigen Anhänglichkeit dieses trauten Thierchens jene superklugen Spintifrierer vor, die sich in ihrer menschlichen Würde (besser Eitelkeit) verletzt fühlen, wenn man auch den Thieren ein gewisses Maß von Verstand, Empfinden und Erinnerungsvermögen zuschreibt, welche Gaben jene für den herrlichen König der Schöpfung allein reservirt wissen wollen, die einen vielleicht aus religiösem Bedenken, die anderen, um sich über begangene Frevelthaten der rechts- und wehrlosen Thierwelt gegenüber keine Vorwürfe machen zu müssen.

Heuer hoffte ich, als der Frühling wieder ins Land zog, vergebens auf die Rückkehr meiner Schwalbe. Ob sie im Süden weggefangen und verzehrt worden?

München, im Juli 1892.

Meine Beobachtungen über *Ruticilla tithys* und *R. tithys cairii* Gerb. (*montana* Ch. L. Br.)

Von Rich. Schlegel.

Die in unserer Monatschrift neuerdings niedergelegten Arbeiten über *R. tithys* und *R. tithys cairii* veranlassen mich, auch meine diesbezüglichen Erfahrungen in Betreff dieser Vögel an dieser Stelle in Kürze vorzubringen.

Die gemachten Beobachtungen beziehen sich auf die Umgebungen der Orte Scheibenberg i. Erzgebirge, Wildenfels und Gersdorf, Bezirk Zwickau. In Bezug auf den ersterwähnten Ort erinnere ich mich dreier Pärchen, die ich daselbst brütend beobachtete. In den Jahren 1886 und 87 baute ein Pärchen auf dem Dachbalken der damals leer stehenden Krend'schen Zündhölzchenfabrik unmittelbar am Fuße des 805 m hohen Scheibenberges. Die Vögel flogen durch ein zerbrochenes Fenster aus und ein. Beide Male gehörte das Männchen der Form *cairii* an. Ob es jedoch ein und dasselbe Männchen gewesen ist, wage ich nicht zu behaupten. Das zweite Pärchen nistete neben meinem Schulzimmer in der Nähe des alten Malzhauses, und gehörte auch in diesem Falle das Männchen der Form *cairii* an. Das dritte Paar, von dem das Männchen einen typischen *R. tithys* repräsentirte, brütete 1886 und 87 bei einigen am Wege nach Schlettau gelegenen Scheunen. Auch auf den „Orgelpfeifen“ und dem Basaltgewölbe des Berges traf ich zu verschiedenen Malen singende

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Moesmang Julius

Artikel/Article: [Beobachtungen an Schwalben. 299-302](#)